

PRAXIS DER ERWACHSENENBILDUNG

Europa muß eine geistige Realität werden

Als die österreichische Regierung unter der Schirmherrschaft des Europarates eine Elite europäischer Erwachsenenbildner aus 16 Ländern zu einem *Europaseminar* in St. Wolfgang und Wien einlud, tat sie dies mit dem Gedanken, daß die Erwachsenenbildung in allen europäischen Ländern einen immer größeren Raum einnimmt und daß man, soll Europa zu einer Realität werden, diesen wichtigen Bereich der öffentlichen Meinungsbildung nicht außer acht lassen darf. Denn noch längst ist Europa keine Wirklichkeit. Aber von jeher wurde eine Vereinigung zunächst in den Köpfen der Völker geboren. Die Idee geht der Verwirklichung voran. Und hier liegt die pädagogische Aufgabe aller Erwachsenenbildungsinstitutionen, nicht zuletzt der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit: Europa zu einer geistigen Realität werden zu lassen.

Welches Europa aber meinen wir? Meinen wir das' von gestern, das erobernde, beherrschende? Dieses Europa ist nicht mehr. Wir müssen Bilanz ziehen, verlorene Posten abschreiben, einen Strich unter die Kolonial-epoche ziehen. Auch das heutige Europa, nach zwei Weltkriegen zerschlagen, entmachtet, geteilt und von anderen Mächten beherrscht, ist in einem Zustand, der zu unnatürlich ist, um dauern zu können. Es gilt, ein neues Europa, das Europa von morgen zu bauen. Wir alle müssen erfassen, daß Europa wert ist, zu bestehen und wieder zu erstehen, weil seine kulturellen Leistungen in der Vergangenheit auch in Zukunft Leistungen von ihm erwarten lassen, die die Menschheit bereichern (*Franz Gschnitzer*).

Dazu aber ist es nötig, daß wir unsere geistigen Werte neu durchdenken, neu erfassen, neu erarbeiten. Es genügt nicht, kulturelle Traditionen weiterzugeben, wir müssen weiterbezahlen für das, was einst hier in Europa kulturell geschaffen wurde. Wir dürfen nicht von Europas Kultur „naschen“, dürfen uns nicht in schnellem Verzehr einverleiben, was Radio, Fernsehen und Schallplattenindustrie millionenfach auf den Markt werfen und was in der Verdichtung des Leides und Schmerzes wie der Freude die

europäische Seele als kostbarstes Gut geboren hat. Wir dürfen nicht das Nachbarland, das Nachbarvolk als Ware erleben, wir müssen wieder die Zeit und die Kraft finden für einen echten Blick, einen echten Eindruck, der teurer ist als ein fotografischer Schnappschuß, der Substanz, Einsatz der eigenen Person kostet. Wir müssen den anderen ernst nehmen, nicht nur Zugeständnisse machen, sondern Verständnis für einander finden. Dieses Ernstnehmen beginnt mit dem Erlernen der Sprache des Nachbarn — ein so ausgezeichnetes Mittel zum Einleben in das Denken und Fühlen eines Volkes. Denn so sehr man eine europäische Wissenschaftssprache begrüßen würde, die der internationalen Kommunikation der Wissenschaften dienen könnte, so wenig wünschenswert wäre die Abschaffung der verschiedenen europäischen Sprachen. Sprache ist mehr als bloßes Verständigungsmittel. Sie ist Ausdruck der Denk- und Fühlweise eines Volkes, ist etwas Lebendes. Beseitigung der verschiedenen Sprachen oder Schaffung einer künstlichen Einheitssprache würde eine Vergewaltigung des Volkstums, eine Verflachung der europäischen Kultur bedeuten (*Friedrich Heer*).

Denn europäische Einigung bedeutet nicht Nivellierung. Die europäische Kultur ohne ihre Vielfalt, ohne ihre schöpferischen Spannungen wäre sehr schnell zum Untergang verurteilt. Es gilt, die Einigkeit in der Verschiedenheit zu erreichen, Einheit in der Mannigfaltigkeit, das große Ideal dessen, was man Schönheit nennt. Dies ist kein leichtes, aber ein erstrebenswertes Ziel.

Hier muß vor allem dem Verschleiß und der Austreibung der spannungsstärksten schöpferischen Menschen in Europa und aus Europa durch politischen Terror, durch akademischen Terror, ewigen Provinzialismus und inneres Kleinbürgertum ein Ende gemacht werden. Die Austreibung schöpferischer Menschen verhindert das innere Spannungsgefälle in Europa, provinzialisiert es, läßt es zu einer falschen Kameraderie von zu Unrecht auf unsere Traditionen eingebildeten europäischen Kleinbürgern werden. Und wenn wir die fundamental wichtigen Institutionen, die Erziehungseinrichtungen, nicht von Grund auf umbauen, dann wird Europa vielleicht aus Europa emigrieren (*Friedrich Heer*).

Neben allgemeinen, grundsätzlichen Betrachtungen, die immer wieder bei den Vorträgen und Diskussionen auftauchen, stand die große Frage der technisch-pädagogischen Arbeit: *Wie kann man den Europagedanken in der Erwachsenenbildung fördern?* Man war sich einig darin, daß es nicht Aufgabe der Erwachsenenbildung sei, direkt für Europa zu werben, sondern zu informieren und dem Hörer die Möglichkeit zu eigenen politischen Entscheidungen zu geben. Es wäre pädagogisch unglücklich, wollte man versuchen, ihm die vielfältigen europäischen Institutionen „beizubringen“; sie würden ihm die Europaidee nicht schmackhafter machen. Der

Europagedanke darf nicht isoliert behandelt werden, sondern muß als Leitidee in allen anderen Bildungsgebieten wirken. Es hätte keinen Sinn, vom Bekenntnis zu Europa auszugehen — das von fast allen sehr allgemein und unverbindlich gegeben wird —, sondern man muß durchstoßen zu den wahren persönlichen Vorbehalten des Hörers (die ihm selbst oft nicht einmal bewußt sind). Der Volksbildner hat davon auszugehen, daß Integration nur unter Spannungen möglich ist, weil sie notwendigerweise auf harte Interessengegensätze, Traditionen und nationale Vorstellungen stößt, die zum Teil abgebaut werden müssen, mit denen aber immer zu rechnen sein wird. Geht man aus von den örtlichen Problemen der Produktionssituation, den Auswirkungen von Integrationsmaßnahmen auf den einzelnen, veranlaßt man den Hörer, aus eigenem kritischen Nachdenken selbst Stellung zu beziehen, dann wird man von diesen ihn unmittelbar betreffenden und daher interessierenden Problemen übergehen können zu allgemeinen Fragen, zum Gesamtkomplex Europa (*Andreas Feickert*). Dabei sollte man keine Möglichkeit versäumen, auch Vertreter eines anderen Landes mit in die Diskussion einzubeziehen. So wird einmal der Redner gezwungen, seine Ausführungen in Gegenwart eines Ausländers kritisch auf ihre Richtigkeit zu überprüfen, zum anderen ist es durchaus fruchtbar, „die andere Seite“ in menschlichem, persönlichem Gespräch zu hören.

Das menschliche, persönliche Gespräch, das eigene Erleben sollte vor allem in die Europaarbeit einbezogen werden, sei es durch Ausländerklubs, sei es durch Bildungsreisen. Immer wieder kann man hören, wie schwer es Ausländern fällt, mit der einheimischen Bevölkerung in Kontakt zu kommen. Monate- und jahrelang leben, arbeiten, studieren sie im fremden Land, ohne von ihm mehr als die Oberfläche kennenzulernen. Solche Klubs, in denen Ausländer und Einheimische zusammenkommen und in denen alle Vorträge und Darbietungen von einer menschlichen Atmosphäre getragen werden, fördern mehr als formelle Veranstaltungen den Kontakt zwischen den Angehörigen verschiedener Völker.

Die Pflege des Heimatgedankens kann bis zur Blockierung des Verständnisses für alles, was außerhalb liegt, führen. Hier können sich Bildungsreisen sehr segensreich auswirken — wenn sie im richtigen Geist durchgeführt werden; leider wird da noch sehr viel gesündigt! Eine vorherige intensive Beschäftigung mit dem fremden Land und Volk, nicht nur seinen Kunstschätzen und landschaftlichen Schönheiten, sondern auch seinen Sorgen und Problemen, ist unerlässlich. Es darf nicht zu vieles, es dürfen andererseits nicht nur die im Reiseführer vermerkten Sehenswürdigkeiten betrachtet werden. Die Teilnehmer müssen mit den Menschen des fremden Landes, möglichst in deren Familien, zusammengebracht werden. Gerade der Austausch von Familie zu

Familie bringt eine Überwindung des Mißtrauens zwischen den Menschen, eine Verständigung zwischen Angehörigen verschiedener Völker und Kulturen mit sich (*Herbert Grau*),

Der Volksbildner selbst braucht, will er eine positive Arbeit im Sinne Europas leisten, ständig Anregungen und sachliche oder auch methodische Informationen, z. B. durch Seminare, internationale Treffen, Veröffentlichungen fachlicher und methodischer Art sowie Studienfahrten (*Andreas Feickert*).

Bedeutungsvoll bei der Arbeit im Rahmen der Kultur- und Geistesgeschichte Europas ist auch die Verbindung zu anderen Kontinenten: Von der Kolonialherrschaft zum Hilfsprogramm für Entwicklungsländer, Liquidierung der Reste der Kolonialherrschaft und Suchen nach einer Form der neuen Partnerschaft. Wir müssen in

der Lage sein, auch andere Kulturkreise zu achten und zu verstehen. Wir haben heute die große Chance, unbelastet durch Kriegsschiffe und Kanonen die schöpferischen Kräfte aus Europa in die ganze Welt zu tragen. Voraussetzung dafür aber ist, daß wir uns unserer Werte bewußt werden. Viele Europäer wissen die Schätze ihrer kulturellen Tradition nicht zu verteidigen, weil sie sie zu wenig kennen, und dem Ansehen Europas hat in den vergangenen Jahrhunderten sehr oft die Tatsache geschadet, daß nicht die besten Europäer einer Elite außer-europäischer Völker gegenübertraten.

Aufgabe der Erwachsenenbildung muß es sein, die Menschen Europas von der Idee Heimat und Volk weiterzuführen über Europa zur Völkerverständigung auf allen Kontinenten.

Erika Donner